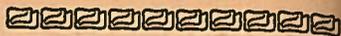


Unmenge junger Küchlein. Auch Enten wackelten darunter und die Tauben ließen sich beim Futter auch nicht so leicht verschrecken. Für die Bruthennen waren lange, niedrige Extrawohnungen da, wo sie in einem engen Raum ihre drei Wochen absetzen mußten. In der Fenee liefen die Pferde lustig auf der Weide und die Kühe mußten sehr geschäftig sein, um abends ihr Quantum Milch zu haben. Drinnen im Hause hatten sich die Frauen über Kleider, Ausschnitte, Spitzen und dergleichen unterhalten. Die Schlafstuben oben waren besichtigt worden und nun saßen sie unten im Eckzimmer und warteten auf uns; auf dem Tisch lag eine schöne Wassermelone zum Vesper einladend. Segen abend durchwanderten wir gemeinsam den Garten und ließen uns die lockenden Obstsorten gut schmecken. Schwarze Weintrauben hingen so lieblich da, Äpfel mancherlei Art prangten mit ihren roten Wangen saftige reife Birnen luden uns zum Mahle. Aus der Erde holte ein Mädchen Pernuts (Erdnüsse) heraus, die ich auch noch nie gesehen hatte. All das schöne Gemüse wurde gelobt und ehe man daran dachte, war die Sonne untergegangen und die hereintretende Dämmerung riet uns, den Garten zu verlassen. An der Tür waren schon etliche meiner Vetter zum Besuch erschienen, denn sie hatten bereits vernommen, daß wir da seien. Da mußten wir wieder mit dem Erzählen von vorne anfangen, bis in die späte Nacht. Wir waren recht froh, als alle weggefahren waren und wir uns endlich zur Ruhe begeben konnten.

Die schönen Farmen, die reiche Ernte der große Freundeskreis waren für mich sehr aufmunternd. Aber schon am nächsten Morgen meldete sich das Schuldbewußtsein. Ungeduld stieg in mir auf; und trotzdem der Onkel zur Ruhe und Geduld mahnte, mochte ich lieber heute als morgen meine fünfzehn Dollars Schulden bezahlen. Es wurde um Arbeit gefragt, es wollte nicht so recht glücken, doch am dritten Tage fand sich bei einer Dreschmaschine eine Stelle. Tagelohn zwei Dollar. Dies deuchte mir im Vergleich zu den Arbeiterlöhnen in Rußland ein sehr hoher Lohn. Daher beeilte ich mich, keinen Tag versäumend, die zwei Dollar zu verdienen. Die Dreschstelle war etwa vier Meilen entfernt. Am Nachmittag durfte ich kommen. Die kanasche Sonne gibt der in Ohio nicht viel nach. Mich schreckte jedoch keine Hitze zurück, ich sah nur auf diesem Wege

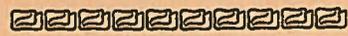
Erlösung von meinem glücklicher Weg und fand bald die Dresch auf den Haufen, u Garben zu füttern. meinem Tun zu; denn kann man seinen Mu Vom Dreschkasten c elevatoren, welche d tragen. Man kann trächtigen, rechts un Haufen, einer rechts gesetzt, damit von jed die Arme auf den S Seite oder auf jedem bis die Haufen beend kommen, werden sie i auf Haufen geblasen gezündet. Ebenso d wird. Hauptsache i Maschine automatisch sofort in den Speicher es nicht gar zu weit Maß. Alle messen steht einer auf dem größeren Farmen ist gerichtet. Der Sub hinteren Teil des W selber herunter fällt, treide strömt hinab. anziehen, wobei sie i die Drehscheibe wi gekoppelt, bis die n das Getreide mit ei geschüttet, wohin m kann, der muß es ek Stellenweise kann n

* 1 Bushel = 60



Auch Enten wackelten darunter und
 i Futter auch nicht so leicht ver-
 men waren lange, niedrige Extra-
 em engen Raum ihre drei Wochen
 ree liefen die Pferde lustig auf der
 n sehr geschäftig sein, um abends
 n. Drinnen im Hause hatten sich
 usschnitte, Spitzen und dergleichen
 en oben waren besichtigt worden
 Eßzimmer und warteten auf uns;
 ie Wassermelone zum Vesper ein-
 chwanderten wir gemeinsam den
 ckenden Obstsorten gut schmecken.
 en so lieblich da, Äpfel mancherlei
 en Wangen saftige reife Birnen
 us der Erde holte ein Mädchen
 die ich auch noch nie gesehen hatte.
 gelobt und ehe man daran dachte,
 en und die hereintretende Däm-
 zu verlassen. An der Tür waren
 zum Besuch erschienen, denn sie
 aß wir da seien. Da mußten wir
 von vorne anfangen, bis in die
 t froh, als alle weggefahren waren
 begeben konnten.

reiche Ernte der große Freundes-
 munternd. Aber schon am nächsten
 uldbewußtsein. Ungeduld stieg in
 kel zur Ruhe und Geduld mahnte,
 morgen meine fünfzehn Dollars
 de um Arbeit gefragt, es wollte
 am dritten Tage fand sich bei
 alle. Tagelohn zwei Dollar. Dies
 den Arbeiterlöhnen in Rußland
 beeilte ich mich, keinen Tag ver-
 verdienen. Die Dreschstelle war
 n Nachmittag durfte ich kommen.
 e in Ohio nicht viel nach. Mich
 rück, ich sah nur auf diesem Wege



Erlösung von meinen Schulden. Der Weg zur Freiheit ist ein
 glücklicher Weg und wenn er auch über Dornen geht. Ich
 fand bald die Dreschtenne und machte mich auch ohne Säumen
 auf den Haufen, um die unersättliche Dreschmaschine mit
 Garben zu füttern. Mit Wohlgefallen schaute der Aufseher
 meinem Tun zu; denn an diesen amerikanischen Dreschmaschinen
 kann man seinen Mut schon kühlen, ohne dieselbe zu überfüttern.
 Vom Dreschkasten aus nach jeder Seite hin lenkbare Arm-
 elevatoren, welche die Garben vom Haufen in die Maschine
 tragen. Man kann sie, ohne den Gang derselben zu beein-
 trächtigen, rechts und links auf- und abziehen. Immer zwei
 Haufen, einer rechts der andere links werden nebeneinander
 gesetzt, damit von jeder Seite gefüttert werden kann. So werden
 die Arme auf den Haufen gezogen und zwei Mann auf jeder
 Seite oder auf jedem Haufen werfen Garben in die Elevatoren,
 bis die Haufen beendet sind. Ehe die Garben in den Zylinder
 kommen, werden sie von Messern durchschnitten, das Stroh wird
 auf Haufen geblasen, und wenn die Dreschzeit beendet ist, an-
 gezündet. Ebenso die Spreu, die garnicht vom Stroh sortiert
 wird. Hauptsache ist nur das Getreide. Dieses wird bei der
 Maschine automatisch gewogen, in den Wagen befördert und
 sofort in den Speicher daheim oder in die Stadt gefahren, wenn
 es nicht gar zu weit ist. Die Wagenkasten haben sozusagen ein
 Maß. Alle messen etwa fünfzig Buschel.* Beim Eindreschen
 steht einer auf dem Wagen und verscharrt das Getreide. Bei
 größeren Farmen ist der Speicher auch sehr komfortabel ein-
 gerichtet. Der Fuhrmann fährt auf eine Dreh Scheibe, läßt den
 hinteren Teil des Wagens so weit herab, daß das Getreide von
 selber herunter fällt, dann öffnet er den Wagen, und das Ge-
 treide strömt hinab. Den leeren Wagen müssen dann die Pferde
 anziehen, wobei sie denselben vorne herunterziehen und dadurch
 die Dreh Scheibe wieder horizontal liegt. Letztere wird fest-
 gekoppelt, bis die nächste Fuhr kommt. Aus der Grube wird
 das Getreide mit einem Motorelevator geholt und in das Fach
 geschüttet, wohin man es haben will. Wer sich das nicht leisten
 kann, der muß es eben mit der Schaufel vom Wagen schaufeln.
 Stellenweise kann man auch direkt unter den Speicher fahren,

* 1 Buschel = 60 Pfund

um das Getreide in den Wagen laufen zu lassen und zum Verkauf in die Stadt zu fahren. In der Stadt selbst sind alle Speicher in der oben erwähnten Art gebaut und alle dicht neben der Bahn, so daß man das Getreide auch ohne eine Schaufel in die Hand zu nehmen, in den Waggon laufen läßt. Daher sieht man auch auf jeder Station der getreidereichen Gegenden hohe Speicher, die schon von weitem sichtbar sind und die man Elevator nennt. Der Amerikaner sinnt lieber stundenlang über eine Erfindung, noch ehe er selbst Hand anlegt. Daher kommt es auch, daß dort ein Farmer seine Farm allein besorgen kann, wozu man in Europa wenigstens fünf Mann gebrauchen würde. Er muß eben auf solche Erfindung sinnen; weil der Arbeiter zu teuer ist.

In der Dreschzeit, solange die Hocken noch nicht in Haufen zusammengefahren sind und die Garben mit Wagen vom Felde gleich zur Maschine herangefahren werden, scheut beinahe niemand die Aushilfe bei seinem Nachbar. Es ist für jeden ein Aufwand wie bei einem Fest. Männer wie Frauen helfen einander, ja in der Küche ist beinahe so viel Arbeit wie draußen. Schon in aller Frühe wird das Frühstück bereitet, Hafergrüße gekocht, Fleisch gebraten, Kuchen gebacken, Kornflackes serviert, Milch, Kaffee, Tee, je nach Wunsch, wird auf den weißgedeckten Tisch gestellt. Die Arbeiter schlafen, bis der Farmer selber die Pferde gefüttert, alles bereit hat und zum Frühstück ruft. Gleich nach dem Frühstück müssen die Frauen wieder an den Mittagstisch denken. Da werden Kartoffeln geschält, Hühner oder Enten geschlachtet, Reis gekocht, Sahne geschlagen und alles aufs Beste zubereitet. Ja, die Frauen wetteifern sogar, indem jede die beste Speisen aufstischen möchte, um von den Dreschern bei anderen Leuten gelobt zu werden. Zu jeder Mahlzeit wäscht sich der Drescher draußen, wo das Waschwasser in großen Kübeln neben der Türe bereit steht.

Mit dem Schlafen nimmt es der Amerikaner beim Dreschen nicht so genau. Irgendwo auf einem Strohhaufen oder in der Scheune im Heu nimmt er mit seinen eigenen Betten, bestehend aus einem Unterlaken, einer Decke und einem Kissen, vorlieb. Die größten Dummheiten werden hier an den Abenden ausgedacht. Bis spät in die Nacht wird der verflossene Tag besprochen und der, welcher am Tage irgend einen dummen Streich

gemacht hat, wird hier vor
kann keine Rede sein oder
bige sich treffen und abseits
suchen.

Die Dreschzeit ist für
allen. Gewöhnlich sind die
Pferde auch nicht sehr
mehr Hafer eingeschüttet,
deswegen nicht verlegen.
bei andern auch so macht.
vergnügte Zeit, weil dann
gemeinsam arbeiten.

Als wir nach Kansas
bereits auf Haufen gefahr
Garben kühlen. Es war
windstillen Tag, was nur so
kommt immer nur von N
Osten oder Westen. Aus
alle ost- und westwärts ge
schinen immer so gestellt si
und den Staub nach hinte
stillen und heißer Tag, da
ben und ebenso große Hau
beiter, weil die Garben n
ungewohnte Arbeit und l
und ich mußte die Arbe
heimgehen. Für etliche T
anfangen, doch die Notwe
bald wieder zur Arbeit.
Drescher selber wohnte i
morgens, holte die Arbeit
abend weg.

Nach zwei Wochen kam
Menschen alle nach dem c
unser lieber Dreschmann.
Sonnenhitze gearbeitet
Sonnenuntergang, daß n
sollten. Die Maschine set
beiter ging zur Arbeit.

laufen zu lassen und zum Ver-
 In der Stadt selbst sind alle
 Art gebaut und alle dicht neben
 treide auch ohne eine Schaufel
 Waggon laufen läßt. Daher
 der getreidereichen Gegenden
 item sichtbar sind und die man
 er sinnt lieber stundenlang über
 t Hand anlegt. Daher kommt
 ne Farm allein besorgen kann,
 fünf Mann gebrauchen würde.
 ung sinnen; weil der Arbeiter

e Hocken noch nicht in Haufen
 Garben mit Wagen vom Felde
 en werden, scheut beinahe nie-
 nachbar. Es ist für jeden ein
 Männer wie Frauen helfen
 che so viel Arbeit wie draußen.
 Frühstück bereitet, Hafergriße
 en gebacken, Kornflackes ser-
) Wunsch, wird auf den weiß-
 beiter schlafen, bis der Farmer
 bereit hat und zum Frühstück
 müssen die Frauen wieder an
 werden Kartoffeln geschält,
 t, Reis gekocht, Sahne ge-
 ereitet. Ja, die Frauen wett-
 ste Speisen aufzischen möchte,
 ren Leuten gelobt zu werden.
 er Drescher draußen, wo das
 neben der Türe bereit steht.
 der Amerikaner beim Dreschen
 inem Strohhaufen oder in der
 inen eigenen Betten, bestehend
 ecke und einem Kissen, vorlieb-
 n hier an den Abenden aus-
 wird der verflossene Tag be-
 e irgend einen dummen Streich

gemacht hat, wird hier verspottet. Von religiösen Gedanken
 kann keine Rede sein oder höchst selten, wenn ein paar Gläu-
 bige sich treffen und abseits von der Gesellschaft ihr Nachtlager
 suchen.

Die Dreschzeit ist für den Farmer die kostspieligste von
 allen. Gewöhnlich sind die fremden Fuhrleute im Füttern der
 Pferde auch nicht sehr sparsam. Dann wird denselben oft
 mehr Hafer eingeschüttet, als sie brauchen. Der Farmer ist
 deswegen nicht verlegen. Er rächt sich eben dadurch, daß er es
 bei andern auch so macht. Die Dreschzeit ist auch meistens eine
 vergnügte Zeit, weil dann die Nachbarn zusammenkommen und
 gemeinsam arbeiten.

Als wir nach Kansas kamen, war der Rest des Getreides
 bereits auf Haufen gefahren und durfte ich meinen Mut an den
 Garben kühlen. Es war am dritten Tage nachmittags, ein
 windstillter Tag, was nur selten in Kansas vorkommt. Der Wind
 kommt immer nur von Norden oder Süden, höchst selten von
 Osten oder Westen. Aus diesem Grunde sind auch die Häuser
 alle ost- und westwärts gestellt, damit beim Dreschen die Ma-
 schinen immer so gestellt sind, daß der Wind von vorne kommt
 und den Staub nach hinten treibt. — Wie gesagt, es war ein
 stiller und heißer Tag, dazu ungeheuer große und schwere Gar-
 ben und ebenso große Haufen, was umso schwerer ist für die Ar-
 beiter, weil die Garben weiter geworfen werden müssen. Die
 ungewohnte Arbeit und die Sonnenhitze drückten mich nieder
 und ich mußte die Arbeit mitten am Tage niederlegen und
 heimgehen. Für etliche Tage war ich gelähmt und konnte nichts
 anfangen, doch die Notwendigkeit und die Unruhe trieben mich
 bald wieder zur Arbeit. Diesmal war es weit weg, der
 Drescher selber wohnte in unserer Nähe. Er kam Montag
 morgens, holte die Arbeiter ab und blieben wir dann bis Sonn-
 abend weg.

Nach zwei Wochen kam abermals ein Querstreich. Wie wir
 Menschen alle nach dem allmächtigen Mammon jagen, so auch
 unser lieber Dreschmann. Nachdem wir den ganzen Tag in der
 Sonnenhitze gearbeitet hatten, verlangte er, bereits nach
 Sonnenuntergang, daß wir noch zwei Haufen durchdreschen
 sollten. Die Maschine setzte sich in Bewegung, aber kein Ar-
 beiter ging zur Arbeit. Unser Arbeitgeber schrie und fragte,

warum wir nicht hinaufgingen. Da bestieg einer den Haufen, dann der andere und mit der Zeit der dritte. Ich weigerte mich und sagte, daß ich schon müde, und es bereits zu finster sei.

„Das werde ich bestimmen,“ sagte er, „wenn Sie nicht arbeiten wollen, können Sie gehen.“

„Gut, geben Sie mir mein Geld, und ich werde gehen.“

So ging ich den nächsten Tag fort. Unterwegs kehrte ich irgendwo ein und blieb über Mittag. Es waren circa vierzehn Meilen zu gehen. Plötzlich sehe ich unsere Dreschmaschine ankommen. Ich mache mich auf den Weg und fragte, was denn los sei, warum sie zurückkommen? Nun, der Drescher war mit seinen Arbeitern des gestrigen Streiks wegen unzufrieden, hatte auf der Stelle aufgehört und sollte nun noch zehn Meilen weiter und lieber gleich nach Hause fahren. So konnte ich den halben Weg zu meinem Onkel mitfahren.

Die Dreschzeit war beendet, ich konnte dem Onkel meine Schuld abzahlen und war wenigstens diese Bürde los. Jetzt kam das Korn an die Reihe. Auch noch eine Hauptarbeit für den kanjaser Farmer, aber auch zugleich eine der schönsten Einnahmen. Auch auf diesem Gebiet hat der amerikanische Verstand mehr gearbeitet als die Hände. Im Gegensatz zu den russischen Kornpflanzern, wo zehn Mann auf einem Stück notwendig sind, bearbeitet der Amerikaner dasselbe Stück allein und ohne Mühe. Da zieht er mit einem Pflug (Risterer genannt) der die Erde nach beiden Seiten wirft, eine tiefe Furche. Ein Apparat pflanzt gleich hinter dem Pflug das Korn und dahinter sind noch zwei kleine Schärchen, die nur soviel Erde zurückscharren, um das Korn eben zu bedecken. Wenn nun das Korn in der Furche wächst und sich auch das Unkraut findet, dann fährt der Landmann mit einem andern Pflug (Cultivator) längs die Reihen, die das Kraut bedecken, das Korn aber frei lassen. So bearbeitet er sein Korn im Laufe des Sommers zweibis dreimal. Waren die Reihen anfangs in Furchen, so stehen sie zuletzt auf einem Rücken und zwischen den Reihen ist eine Furche. Kommt die Ernte, dann nimmt der Farmer sein Fuhrwerk, fährt auf einer der Reihen, die die Pferde ohne Rutscher einhalten und auf das Wort des Brechers „Get up“ gehen und „stopp“ stehen müssen. Er selbst schafft zwischen zwei Reihen,

indem er mittels ei
ist, die Blätter son
mit der Hand fass
zugleich die Blätte
aus den Blättern.
im Takt immer an
Seite des Wagens
über fliegen. So
zu vier Fuhren R
brechen. Der Bre
vier Dollars pro
man die Arbeit v
aus; daher macht
gewerbe. Ich br
aber meine Arbei
kord von vier D
mit zwei. Sogar
dann brachten wi
das Handgelenk
mäßigen mußte.
den Betrieb für
wieder eine schön

Nun kam die
selbe nicht sehr st
Im Hause des O
mit ihren neun R
unter einem Da
irgendwo ein Hä
halt anzufangen.
alter Herr in V
nettes Häuschen
erlaubte uns, es
jahr gegen ein kl
lockend. Wir h
Stühle, einen Ti
Eier, Schmalz, S
also einen selbst

An einem st
Nachdem wir d

n. Da bestieg einer den Haufen, zur Zeit der dritte. Ich weigerte mich müde, und es bereits zu finster sein,“ sagte er, „wenn Sie nicht gehen.“

in Geld, und ich werde gehen.“ Tag fort. Unterwegs kehrte ich Mittag. Es waren circa vierlöchlich sehe ich unsere Dreschnache mich auf den Weg und warum sie zurückkommen? Nun, einen Arbeitern des gestrigen hatte auf der Stelle aufgehört und wieder und lieber gleich nach Hause ihren Weg zu meinem Onkel mit-

et, ich konnte dem Onkel meine nigtens diese Bürde los. Jetzt

Auch noch eine Hauptarbeit für auch zugleich eine der schönsten n Gebiet hat der amerikanische die Hände. Im Gegensatz zu den ehn Mann auf einem Stück not-merikaner dasselbe Stück allein r mit einem Pflug (Pflücker ge-n Seiten wirft, eine tiefe Furche. nter dem Pflug das Korn und Schärchen, die nur soviel Erde ben zu bedecken. Wenn nun das d sich auch das Unkraut findet, einem andern Pflug (Cultivator) ut bedecken, das Korn aber frei rn im Laufe des Sommers zwei-en anfangs in Furchen, so stehen nd zwischen den Reihen ist eine n nimmt der Farmer sein Fuhr-en, die die Pferde ohne Kutscher s Brechers „Set up“ gehen und st schafft zwischen zwei Reihen,

indem er mittels eines Hakens, der im Handgelenk festgeschnallt ist, die Blätter soweit zur Seite zieht, daß er die reinen Aehren mit der Hand fassen kann. Mit der andern Hand ergreift er zugleich die Blätter und bricht dann mit der ersteren die Aehre aus den Blättern. Dieses geht so schnell, daß die Aehren, wie im Takt immer an das Brett knallen, welches an der andern Seite des Wagens hoch aufgestellt ist, damit dieselben nicht hinüber fliegen. So kann ein guter Brecher an einem Tage bis zu vier Fuhren Korn zu je 25 Buschel (Buschel = 58 Pfund) brechen. Der Brecherlohn war vier Cents, pro Buschel. Also vier Dollars pro Tag. Der Lohn schien mir sehr gut und wenn man die Arbeit von ferne anschaut, sieht sie auch ganz schön aus; daher machte ich mich auch gleich an das Kornbrechergewerbe. Ich brach einen Tag, noch einen und den dritten; aber meine Arbeitsleistungen reichten lange nicht an den Akkord von vier Dollars hinan. Ich begnügte mich auch schon mit zwei. Sogar meine Frau kam mir noch zu Hilfe, doch auch dann brachten wir es nicht so weit. Die ersten Tage fing mir das Handgelenk so zu schmerzen an, daß ich mich immer mehr mäßigen mußte. Den vierten Tag schwoll es so sehr, daß ich den Betrieb für eine kurze Zeit aufgeben mußte. So wurde wieder eine schöne Hoffnung begraben.

Nun kam die Wohnungsfrage im Winter. Obschon derselbe nicht sehr streng ist, so wollten wir lieber allein wohnen. Im Hause des Onkels war kein Platz. Die beiden alten Leute mit ihren neun Kindern und dann noch wir, das war des Guten unter einem Dach doch etwas zu viel. Wir entschlossen uns, irgendwo ein Häuschen zu mieten und einen selbständigen Haushalt anzufangen. Bald war auch ein solches gefunden. Ein alter Herr in Vesigh hatte hier in der Nähe von Hillsboro ein nettes Häuschen mit Stall und Hühnerschuppen daneben. Er erlaubte uns, es bis Neujahr umsonst zu benutzen und nach Neujahr gegen ein kleines Entgelt. Dies war ja sehr gut und verlockend. Wir bezogen dasselbe. Der Onkel ließ uns vier Stühle, einen Tisch, ein Bettgestell, schenkte uns etwas Mehl, Eier, Schmalz, Salz und etliche Kleinigkeiten. So hatten wir also einen selbständigen Anfang. Nur der eigne Herd fehlte.

An einem stürmischen Nachmittag waren wir umgezogen. Nachdem wir diese Arbeit beendigt, war es beinahe dunkel

geworden. Draußen gruben wir ein Loch, legten etliche alte Eisenstangen darüber, machten ein Feuer darunter und versuchten aus Reis ein Abendbrot zuzubereiten. Der Wind zeigte sich jedoch zu unserm Vorhaben ungünstig, verwehte das Feuer, und da wir fürchteten, es könnte dasselbe aufs Haus fliegen, gaben wir unser Wagestück auf und begnügten uns den Tag mit Wasser und Brot. Unterdessen war es stark finster geworden und wir mußten aus Mangel an Licht den Mund im Finstern suchen. Den nächsten Morgen verbesserten wir unsere Feuerstelle, erbaten uns vom Nachbar etwas Milch und konnten dann doch einen schönen warmen Kaffee trinken. Als ich nun so vor meinem Ofenloche saß und Holz untersteckte, dachte ich an meine Heimat und was meine Angehörigen wohl zu solch primitiven Ofenvorrichtungen sagen würden, wenn ich ihnen eine Photographie von dieser Szenerie schicken würde. Diese Heizvorrichtung erwies sich aber als sehr unvorteilhaft. Die Witterung wollte sich garnicht nach uns richten und so mußte ich schon am ersten Tage meine Heizstelle etlichemal verlegen, weil der Wind zu ungünstig war.

Unser nächstes Nachbarhaus, eine Viertelmeile entfernt, war ein Altenheim, allgemein „Home“ genannt. Seinerzeit waren die Farmer in der Umgegend übereingekommen und hatten gemeinsam ein Waisenhaus gebaut. Aus diesem Waisenhaus war dann schließlich ein Altenheim entstanden. Auf dem Hofe desselben sah ich mancherlei alte Sachen liegen. Unter anderem auch einen alten Ofen. Ich brachte ihn nach Hause; aber er war so abgenutzt, daß er sich nur als ein sehr mangelhafter Notbehelf erwies. Da las ich nun am dritten Tage an der Telegraphenstange der Landstraße ein Plakat: „Oeffentlicher Ausruf in Hillsboro.“ „Na, da müssen wir doch auch hin und etwas einkaufen“, sagte ich zu meiner Frau, „und sehen, ob wir nicht etwas Hausgerät und einen Ofen kaufen können.“ Und richtig, als der Tag da war und wir die Sachen besahen, war alles da, was wir zu kaufen begehrten oder wenigstens was wir notwendig für die erste Zeit in unserm Haushalt brauchten. Die Auktion begann und konnten unsere Sachen für einen Spottpreis zusammenkaufen. Als es zur Verrechnung kam, erwies es sich, daß wir zehn Dollar über unser Vermögen hinausgegangen waren. Doch der Bankier war so barmherzig

und borgte uns das Geld wieder Gewissensbisse, da es schien mir schwierig, zu Anfang des Winters auch die Sorge um das zu zeigte. Doch ich brauchte beschweren. Nach etliche aus Canada ein Geschenk welche in der Bank zu bezahlen. Zahlung noch lange nicht Schuld los sein und gab wieder genau die Hilfe jetzt? Warum gerade wieder meinem Gott da er aus der Not zu Ihm Mit dem Nötigsten ich durfte mich weiter Wegearbeit an die Kansas vom achtzehnten verpflichtet, einen Tag arbeiten. Mit dem Fuhr Tage. Ich mußte also hatte, durfte auch längere den Tag. Um einen müssen wir dem Strafer wärter Goerzen seinen eine große Dreschmaschine „Na, Guten Tag, „Guten Tag, Mist auf der Straße herum? „Ach, ich habe wieder des Weges zu Verbesserung schaft zu sammeln.“ „Hat denn etwa das so schlecht ist?“ „Ja, das weiß ich ich nur mein Geld erhalte

Wir legten ein Loch, setzten etliche alte
 Feuer darunter und ver-
 rot zubereiten. Der Wind zeigte
 ungunstig, verwehte das Feuer,
 konnte daselbe aufs Haus fliegen,
 auf und begnügten uns den Tag mit
 den war es stark finster geworden
 an Licht den Mund im Finstern
 en verbesserten wir unsere Feuer-
 ar etwas Milch und konnten dann
 affee trinken. Als ich nun so vor
 z untersteckte, dachte ich an meine
 hörigen wohl zu solch primitiven
 den, wenn ich ihnen eine Photo-
 schicken würde. Diese Heizvor-
 hr unvorteilhaft. Die Witterung
 richten und so mußte ich schon
 alle etlichemal verlegen, weil der

s, eine Viertelmeile entfernt, war
 me“ genannt. Seinerzeit waren
 d übereingekommen und hatten
 ebaut. Aus diesem Waisenhanse
 heim entstanden. Auf dem Hofe
 e Sachen liegen. Unter anderem
 rachte ihn nach Hause; aber er
 als ein sehr mangelhafter Not-
 am dritten Tage an der Tele-
 Plakat: „Oeffentlicher Ausruf
 wir doch auch hin und etwas
 Frau, „und sehen, ob wir nicht
 n kaufen können.“ Und richtig,
 die Sachen besahen, war alles
 rten oder wenigstens was wir
 n unserm Haushalt brauchten.
 nten unsere Sachen für einen
 Als es zur Verrechnung kam,
 Dollar über unser Vermögen
 der Bankier war so barmherzig

und borgte uns das Geld auf drei Monate. Mir machte es
 wieder Gewissensbisse, daß ich nun in Schuld geraten sei, und
 es schien mir schwierig, wie ich wohl jetzt von dieser Summe
 zu Anfang des Winters könnte befreit werden, zumal sich jetzt
 auch die Sorge um das tägliche Brot und für manches andere
 zeigte. Doch ich brauchte mir deshalb nicht lange das Herz zu
 beschweren. Nach etlichen Tagen bekam ich von meinem Onkel
 aus Canada ein Geschenk von zehn Dollar. Genau die Summe,
 welche in der Bank zu bezahlen war. Es fehlte im Haushalt
 zwar mancherlei, doch mein erster Weg führte zur Bank, um
 die Schuld zu bezahlen. Der Bankier sagte mir, daß ja die
 Zahlung noch lange nicht fällig sei, doch ich wollte meine
 Schuld los sein und gab ihm die zehn Dollars. Hier sah ich
 wieder genau die Hilfe Gottes. Warum kam das Geld gerade
 jetzt? Warum gerade zehn Dollars? Ich mußte auch hier
 wieder meinem Gott danken, der den Menschen erhört, wenn
 er aus der Not zu Ihm ruft.

Mit dem Nötigsten war unser Haushalt nun versorgt und
 ich durfte mich weiter nach Arbeit umsehen. Da kam die
 Wegearbeit an die Reihe. Jeder männliche Bewohner von
 Kansas vom achtzehnten bis zum fünfzigsten Lebensjahre ist ver-
 pflichtet, einen Tag jährlich umsonst auf der Landstraße zu ar-
 beiten. Mit dem Fuhrwerk einen Tag, ohne Fuhrwerk zwei
 Tage. Ich mußte also zwei Tage umsonst arbeiten. Wer Lust
 hatte, durfte auch länger arbeiten für einundeinhalben Dollar
 den Tag. Um einen Einblick in den Straßenbau zu haben,
 müssen wir dem Straßenwärter folgen. Da trifft der Straßen-
 wärter Goertzen seinen Nachbar Loewen auf der Straße, der
 eine große Dreschmaschine besitzt. —

„Na, Guten Tag, Nachbar Loewen, wie geht es dir?“

„Guten Tag, Mister Goertzen, was treibst du dich so früh
 auf der Straße herum?“

„Ach, ich habe wieder Befehl bekommen, die und die Meile
 des Weges zu verbessern, und da bin ich eben dabei, die Mann-
 schaft zu sammeln.“

„Hat denn etwa der Postmeister angezeigt, daß der Weg
 so schlecht ist?“

„Ja, das weiß ich nicht, ist mir auch schließlich egal, wenn
 ich nur mein Geld erhalte, dann wird auch gearbeitet.“

„Ja, ja, es sind ja dort auch schon manche Löcher und das Regenwasser läuft auch nicht mehr gut ab; aber meiner Ansicht nach, sollte mal auf unserer Straße mehr gearbeitet werden, denn der Damm bei der Creek (Tal) ist gar zu schmal und das Ufer auch zu steil.“

„Na, wir müssen einmal sehen, was sich am besten machen läßt, — ja, du wie steht es mit deiner Engine (Lokomotive), hast du dieselbe schon repariert? Du wolltest sie ja hergeben für die Straßenarbeit.“

„Na ja, die Dampfwalze ist in Ordnung, und wenn ich sie gut bezahlt erhalte, fahre ich schon damit hinaus.“

„Wieviel willst du den Tag haben?“

„Na, doch ebensoviel, wie ein Gespann in derselben Stärke kostet!“

„Und das wäre?“

„Nun, weniger wie acht Pferde ziehen den Grader doch nicht und unter drei Dollar erhältst du kein Gespann! Wenn du mir zwölf Dollar für die Dampfwalze und den Wasserwagen bezahlst, dann fahre ich damit heraus. Natürlich wird dann das Gespann für den Wasserwagen noch extra bezahlt.“

„Gut, ich gebe lieber dir als all den Gespannen zusammen fünfzehn Dollar. Voriges Jahr hatten wir Pferde vor dem Grader und das war so ein hin und her, daß ich nichts mehr von Pferden wissen mag. Zogen die vorderen an, so mußten sich die hinteren erst noch besinnen, waren die rechts fertig, so hatten sich die links verzappelt, und so nahm es geraume Zeit, bis wir erst im Schwung waren. — Also, du kannst morgen kommen?“

„Ja, wenn es sein muß, bin ich morgen um sieben Uhr da.“

Darauf ging Mister Goertzen nach Hause, stellte sein Auto an und fuhr zum nächsten Nachbar, der zwei Meilen ab wohnte.

„Guten Morgen, Mister Friesen.“

„Guten Morgen, Goertzen, na, was gibt's, soll die Straßenarbeit schon wieder los gehen?“

„Nun, ja, hat Coewen dir das schon erzählt?“

„Ja, er rief mich ans Telefon wegen seines Wassertank, den er morgen an der Straße brauchen möchte. Er hatte ihn abgestellt und da sollten meine Jungs kommen und ihm helfen.“

„Kannst du morgen

„Was soll denn ge

„Na, da ist noch

„Anhöhe bei dem Tal i
noch etwas Erde auf

wird schon Arbeit genu

„Wieviel Gespann

„Wenn ich außer

Ducks bekomme, denke

steht es denn, darf ich

„Nun ja, ich werde

auf der Stelle bin.“

So fährt Mister G

sammen hat, was er l

Wiens mit seinem neu

„Na, schon alles e

dicht an sein neues Au

„Ja, ja, Mister V

Herrschaften und ma

„Guten Tag, Piet

Engländer das e wie

Piet).

„Guten Tag, Jo

wenig ab und beschaf

„Nein, nein, ich l

zu tun, ich wollte n

könntest. Ich soll n

ich selber habe keine

ich garnicht dazu ko

„Ja, ich habe geg

irgend etwas zu verk

„Na, ja, wenn di

sechseinhalb Uhr kon

„Gut, ich werde

„Unterdessen stie

aber es war störrisc

gekauft und da er vo

mann seinem Lehrlin

weisung gegeben hat

auch schon manche Löcher und das ist mehr gut ab; aber meiner Unterer Straße mehr gearbeitet werden, Eck (Tal) ist gar zu schmal und das

sehen, was sich am besten machen ist deiner Engine (Lokomotive), hast Du wolltest sie ja hergeben für die

ist in Ordnung, und wenn ich sie schon damit hinaus.“
ig haben?“

ein Gespann in derselben Stärke

Pferde ziehen den Grader doch nicht du kein Gespann! Wenn du mir walze und den Wassermagen heraus. Natürlich wird dann das n noch extra bezahlt.“

als all den Gespannen zusammen ihr hatten wir Pferde vor dem in und her, daß ich nichts mehr gen die vorderen an, so mußten men, waren die rechts fertig, so , und so nahm es geraume Zeit, en. — Also, du kannst morgen

ich morgen um sieben Uhr da.“
en nach Hause, stellte sein Auto ar, der zwei Meilen ab wohnte. riefen.“

ia, was gibt's, soll die Straßen-

as schon erzählt?“
son wegen seines Wassertank, rauchen möchte. Er hatte ihn Jungens kommen und ihm

„Kannst du morgen auch mit einem Gespann kommen?“
„Was soll denn getan werden?“

„Na, da ist noch der Damm etwas auszubessern und die Anhöhe bei dem Tal ist auch zu abschüssig, sodaß wir auch da noch etwas Erde auf den Damm bringen wollen. — Na, da wird schon Arbeit genug sein.“

„Wieviel Gespanne willst du beschäftigen?“

„Wenn ich außer dir noch das von Wiens, Thießen und Ducks bekomme, denke ich für morgen genug zu haben. — Wie steht es denn, darf ich auf dich rechnen?“

„Nun ja, ich werde zusehen, daß ich morgen um sieben Uhr auf der Stelle bin.“

So fährt Mister Goertzen zu den Nachbarn, bis er alles zusammen hat, was er braucht. Am nachmittag kommt Freund Wiens mit seinem neuen Auto zu mir auf den Hof.

„Na, schon alles eingerichtet?“ ruft er mir zu, noch ehe ich dicht an sein neues Auto herangekommen bin.

„Ja, ja, Mister Wiens, jetzt sind wir schon unsere eigenen Herrschaften und machen was wir wollen.“

„Guten Tag, Piet“ (ich heiße nämlich Peter und weil beim Engländer das e wie i lautet so kürzte er meinen Namen in Piet).

„Guten Tag, Jack, willkommen hier. Steige nur ein wenig ab und beschau dir unser trautes Heim.“

„Nein, nein, ich habe keine Zeit, ich habe heute noch viel zu tun, ich wollte nur fragen, ob du mir morgen aushelfen könntest. Ich soll nämlich morgen an der Straße schaffen und ich selber habe keine Zeit, ich habe noch so viel zu pflügen, daß ich garnicht dazu komme.“

„Ja, ich habe gegenwärtig nichts zu tun und bin daher froh, irgend etwas zu verdienen. Soll ich morgen zu dir kommen?“

„Na, ja, wenn du so lieb sein willst, dann kannst du morgen sechseinhalb Uhr kommen.“

„Gut, ich werde da sein.“

„Unterdessen stieg er herunter, um sein Auto anzudrehen, aber es war störrisch geworden. Er hatte es erst zwei Tage gekauft und da er vorher noch nie gefahren war, und der Kaufmann seinem Lehrling außer einer zwei Meilenfahrt keine Anweisung gegeben hatte, so mußte er die Stellung der Hebel erst

kennen lernen. Lange hat er gedreht und gestellt, bis das Ding zu Surren anfing. Stolz schaute er auf seine große Maschine und mit einem „Good by“, fuhr er davon.

Am nächsten Morgen kam alles an der bestimmten Ecke zusammen. Mister Coemen war da mit seiner großen Lokomotive, tat sie vor den großen Pflug, der die Erde lospflügte und auch zugleich bis auf die Mitte der Straße schob. Zwei Mann saßen darauf und regierten denselben. Wir andern mußten unser Gespann vor die Schabeisen legen, einer vor einen kleinen Pflug und der Betrieb fing an. Erst pflügte der Pflug am Ufer Erde los, und die andern mußten die Erde hinunter scharren auf den Damm. Die Schabeisen sind auf Räder, damit der Fuhrmann doch mitfahren kann, wenn er allzuweit zu fahren hat. So wird denn hier langsam gedreht, leer hinauf, voll hinunter, so immerfort bis Mittag. Dann ist eine Stunde Pause, und das Werk beginnt von neuem und dauert bis zum Abend.

Diese Erdarbeit ist schwer, doch arbeitet man sehr langsam, und die Raucher müssen immer Pausen machen, sodaß es doch erträglich ist. So habe ich mir, manchen Dollar bei dieser Arbeit verdient. Inzwischen mußte ich dann und wann auch meinem Nachbar helfen, den Silo mit Korn zu füllen, Mist auf den Acker fahren und ähnliche Arbeiten mehr. Ich scheute mich vor keiner Arbeit, denn die Notwendigkeit zwang mich dazu. Was ich daheim nicht tat, mußte ich hier tun. Das Bemühen meines Onkels, mich irgendwo in einem Büro unterzubringen, scheiterte, infolge der mangelhaften englischen Sprachkenntnis. So blieb ich ein Arbeiter der niedrigsten Klasse.

Die Nachbarn in der Umgegend waren uns sehr zugetan. So bekam meine Frau, während ich auf Arbeit war, von Zeit zu Zeit Besuch. Die eine brachte ihr etwas Hausgeschirr, eine etwas Schmalz, eine andere ein paar Hühner, ja eine gewisse Frau Coems brachte uns sogar vier Hühner und einen Hahn. Eines Sonntags als wir nach Hause kamen, stand ein ganzer Topf Schmalz an der Haustür. So sahen wir das Leben bald mit anderen Augen an. Auch hatte ich zwei Ferkel gekauft. Etwas Futter bekamen wir aus dem Altenheim. Milch schenkte uns täglich ein Nachbar und so hatten wir von allem, was wir brauchten.

Da kommt eines Tag sich als ein Verwandter besuchsweise mit und erz noch viele seiner Geschwi Meilen von unserem Wo Großtante meiner Frau, sammelt hatten. Wir wo wir uns ganz behaglich fi als einen Tag bleiben, d daheim warteten auf Si einige Tage zum Besuch i mich mit einem Auto nac Freude, wenn ich meiner Tagewerk zeigen konnte der Arbeit. Zum Sonn Als ich ankam, hatten sie Plan fertig. Es war v waren meine Interessen g wandten, ich arbeitete we sein. —

„Wie wäre es“, hub ihr kam, „wenn wir zur allein und ich fühle mich wenn du fort bist.“

Nachmittags kamen mir dasselbe mit.

„Wir haben uns ge ihr zu unsern Eltern h wohnen. Unsere Eltern wenn sich jemand fände, d das große Haus und ihr einen Ende wohnen. Dor machen was ihr wollt.“

Dieses Angebot war Hause war, entschloß ic alten Großmama doch e Zudem war sie ja die e wurde denn unser Einzu daheim hinausgelassen, d

gedreht und gestellt, bis das Ding
 aute er auf seine große Maschine
 uhr er davon.
 am alles an der bestimmten Ecke
 war da mit seiner großen Loko-
 en Pflug, der die Erde lospflügte
 e Mitte der Straße schob. Zwei
 gierten denselben. Wir andern
 e Schabeisen legen, einer vor einen
 b fing an. Erst pflügte der Pflug
 andern mußten die Erde hinunter
 Schabeisen sind auf Räder, damit
 kann, wenn er allzweit zu fahren
 langsam gedreht, leer hinauf, voll
 Mittag. Dann ist eine Stunde
 t von neuem und dauert bis zum

doch arbeitet man sehr langsam,
 r Pausen machen, sodaß es doch
 manchen Dollar bei dieser Arbeit
 ch dann und wann auch meinem
 e Korn zu füllen, Mist auf den
 rbeiten mehr. Ich scheute mich
 otwendigkeit zwang mich dazu.
 ste ich hier tun. Das Bemühen
 in einem Büro unterzubringen,
 iften englischen Sprachkenntnis.
 edrigsten Klasse.

egend waren uns sehr zugetan.
 d ich auf Arbeit war, von Zeit
 ste ihr etwas Hausgeschirr, eine
 i paar Hühner, ja eine gewisse
 vier Hühner und einen Hahn.
 Hause kamen, stand ein ganzer
 So sahen wir das Leben bald
 hatte ich zwei Ferkel gekauft.
 dem Altenheim. Milch schenkte
 hatten wir von allem, was wir

Da kommt eines Tages ein gewisser P. Schmidt und gibt
 sich als ein Verwandter meiner Frau aus. Er nimmt uns
 besuchsweise mit und erzählt uns, daß in der Goesselgend
 noch viele seiner Geschwister wohnen. Es war etwa zwanzig
 Meilen von unserem Wohnsitz entfernt. Wir kamen zu der
 Großtante meiner Frau, wo sich alle die Verwandten ver-
 sammelt hatten. Wir waren dort so herzlich willkommen, daß
 wir uns ganz behaglich fühlten. Doch ich konnte nicht länger
 als einen Tag bleiben, denn die Hühner und auch die Ferkel
 daheim warteten auf Futter. So ließ ich meine Frau für
 einige Tage zum Besuch ihrer Verwandten dort, während man
 mich mit einem Auto nach Hause fuhr. Es machte mir große
 Freude, wenn ich meiner Frau die blanken Dollars für mein
 Tagewerk zeigen konnte und versäumte daher keinen Tag in
 der Arbeit. Zum Sonntag wurde ich wieder dorthin geholt.
 Als ich ankam, hatten sie schon für unsere Zukunft einen neuen
 Plan fertig. Es war vielleicht auch der beste Weg; denn so
 waren meine Interessen geteilt. Die Frau war bei ihren Ver-
 wandten, ich arbeitete weit weg und konnte doch nicht zu Hause
 sein. —

„Wie wäre es“, hub meine Frau an, als ich am Sonntag zu
 ihr kam, „wenn wir zur Großmama zögen? Sie wohnen ganz
 allein und ich fühle mich dort in dem Häuschen auch so einsam,
 wenn du fort bist.“

Nachmittags kamen die Verwandten zusammen und teilten
 mir daselbe mit.

„Wir haben uns geeinigt, wenn es dir gefällt, so könnt
 ihr zu unsern Eltern herüberziehen und bei ihnen umsonst
 wohnen. Unsere Eltern sind alt und es wäre uns angenehm,
 wenn sich jemand fände, der bei ihnen wohnen wollte. Sie haben
 das große Haus und ihr könnt dort ganz ungehindert auf dem
 einen Ende wohnen. Dort habt ihr eine eigene Küche und könnt
 machen was ihr wollt.“

Dieses Angebot war sehr verlockend. Da ich doch selten zu
 Hause war, entschloß ich mich dazu, weil meine Frau an der
 alten Großmama doch eine gute Gesellschafterin haben würde.
 Zudem war sie ja die erste, die damit einverstanden war. So
 wurde denn unser Einzug beschlossen. Die Schweine hatte ich
 daheim hinausgelassen, damit ich, wenn es nötig war, auch über

Nacht bleiben konnte. Die Hühner fanden zu der Zeit genügend Futter. So fuhr denn einer der Verwandten am Montag mit einem großen Wagen zu unserer Heimat, um unsere Sachen zu holen. Die Frau war mit Goerzens gefahren, um beim Einpacken doch auch behilflich zu sein. Sie nahmen etwas Borsch, Wurst und Brot mit. Dieses wurde dann bei uns aufgewärmt und wir hatten beim Einpacken unserer Siebensachen eine lustige Zeit. Dann ging es langsam mit der Fuhr bis in die Nähe von Goessel, wo wir erst spät abends hinkamen.



ragt m
weiter?
wenn i
eine Sch
in unserm, wer
ein Knecht, d
werben muß, nich
ob nicht irgendw
es ermöglichte, z
die Arbeit bei o
einen Druck, wo
Leute noch so gu
nichts zu klagen
erzogen, und kor
Dann war auch
züchtigte, damit i
lernen mußte. S
wenn Gott mich
Gottes Führung
über die ich so u
prophezeit hatte
Weg, und der V
Dann war die C
diesen instinkti
War mir in me
Aufstauen un
Aufbau und Ze
eigene Geschicht
im Werden un
und Zerstören.
gesehen, so fand
so stark gezeich
haften blieben,
erschien, wo m

Die Hühner fanden zu der Zeit ge-
dann einer der Verwandten am Mon-
tagen zu unserer Heimat, um unsere
Frau war mit Goertzens gefahren, um
behilflich zu sein. Sie nahmen etwas
mit. Dieses wurde dann bei uns
beim Einpacken unserer Sieben-
Dann ging es langsam mit der Fuhr
el, wo wir erst spät abends hinkamen.



Goessel, Kansas.

Fragt man sich nun: Ja, warum denn immer weiter? Warum nicht auf einem Flecken bleiben, wenn doch alles gut geht? Gewiß, hatten wir eine schöne Stelle und waren die eigenen Herren in unserm, wenn auch nur gemieteten Häuschen. Wie ein Knecht, der bei andern Leuten sein Brot erwerben muß, nicht selbständig ist, so schaute auch ich immer aus, ob nicht irgendwo ein besserer Brocken in die Suppe fiel, der es ermöglichte, zur vollen Freiheit zu gelangen. Viele drückt die Arbeit bei andern Leuten nicht, aber ich empfand es als einen Druck, wo immer ich für andere arbeitete. Und wenn die Leute noch so gut und entgegenkommend waren, daß ich gar nichts zu klagen hatte, so war ich von zu Haus aus zur Freiheit erzogen, und konnte mich nie mit meinem Los zufrieden geben. Dann war auch noch das Gefühl, daß Gott mich drückte und züchtigte, damit ich auch die untersten Stufen des Lebens kennen lernen müßte. Dieses Gefühl dachte ich erst dann zu verlieren, wenn Gott mich wieder zur Freiheit erhöbe. Es war auch Gottes Führung! Es sollte für mich die Wüstenwanderung sein, über die ich so unbewußt bei der letzten Konferenz in Rußland prophezeit hatte. Von einer Oase zur andern führte mein Weg, und der Aufenthalt war immer nur von kurzer Dauer. Dann war die Oase abgeweidet und kahl. So folgte ich denn diesen instinktiven Trieben, ohne zu wissen, warum? und wozu? War mir in meiner Studienzeit die Geschichte der Völker, ihr Aufstehen und Verschwinden, Entwickeln und Verfallen, Aufbau und Zerfall vorgeführt worden, so sah ich jetzt meine eigene Geschichte in Wirklichkeit, ähnlich der Völkergeschichten im Werden und Zerfallen, Anfangen und Vergehen, Bauen und Zerstören. Hatte ich in der Schule die theoretische Seite gesehen, so fand ich jetzt in der Praxis die Bilder des Lebens so stark gezeichnet, daß mir die Eindrücke fürs ganze Leben haften blieben, während mir früher die Theorie als ein Roman erschien, wo man die Wahrheit von der Phantasie nie recht

unterscheiden lernte. Das meiste, was man in der Schule lernt, vergißt man, was man hingegen selber erfährt, dünkt einem wie eine absolute Wahrheit. Diemeil ich hier nichts mit geistigen Dingen zu tun hatte, sondern mein ganzer Sinn sich mit den täglichen immer neuen Eindrücken beschäftigen mußte, so war auch mein Blick mehr auf das Irdische gerichtet, als auf das Himmlische. So wollen wir nun weiter folgen nach Goessel, Kansas, wo wieder eine Oase mit grünen Auen sich vor uns auftrat.

Noch an demselben Abend, als wir ankamen, wurden unsere Sachen abgeladen. Zum Zurechtstellen war es allerdings schon zu spät. Wir aßen etwas Abendbrot bei Großmama und begaben uns in der neuen Heimat zur Ruhe. Am nächsten Morgen besuchten uns die Nachbarn und waren beim Einrichten sehr behilflich. Auch andere von den Verwandten erschienen und die meisten nicht mit leeren Händen. Es wurde soviel an Lebensmitteln gebracht, daß wir für einen ganzen Monat genug zu essen hatten. Sogar an Hühner hatte man gedacht. Einer brachte uns einen halben Sack voll Hühnerfutter. So waren wir für eine zeitlang versorgt. Ja, Großmama erwies uns noch mehr Liebe. Wir hatten etwa fünfunddreißig Hühner, teils geschenkt, teils gekauft, sie hatte wohl an Hundert. Wir ließen sie zusammen und jedem gehörte dann die Hälfte. So wurde Futter auf die Hälfte gefüttert und Eier auf die Hälfte verteilt. Eine Kuh fehlte uns noch und ohne eine solche ist es auf dem Lande immer etwas öde. So bat ich den Nachbar, mir das Geld zu leihen, was mir zur Bezahlung einer Kuh noch fehlte. Er tat es und so bekamen wir für siebzig Dollar eine schöne Kuh. Zur Vervollkommnung der Wirtschaft gehörte ebenso ein Pferd. Auch dieses war bald da. Die Großeltern hatten eine alte fuchsigte Stute und ein ihr ähnliches Fuhrwerk. Der Gang der Stute und der Gang des Wagens paßten zusammen. Nur schade, daß die Freisleistungen des Gauls immer besser waren als die Arbeitsleistungen. Er hatte nicht viel zu tun, als an der Krippe Hafer zu fressen und wenn er mal angespannt wurde, ging er auch lieber langsamen Schritt als Trab, selbst wenn er mit der Peitsche zum Trab angetrieben wurde, ging es nicht schneller, als wenn andere Pferde Schritt gehen. Nun, es war ja auch niemand auf dem Hof, der mit einer

Eilbotschaft betraut zu bringen, daher war der wohnt. Der Wagen der Kasten schon alt hatte. Die Räder welche in einem Rad fehlte fuhr, brach dasselbe ein anderes leihen bis der Wagen leer, aufsitzen mußte, bis ich, Eine gute Seite war ausgefahren war und schon von weitem das hören. Da machte Dank des Geräusches zu warten. Dieses wir dort wohnen würde ich konnte doch manch

Noch ehe ich die meldete sich der Winter gewöhnlich weiß vom Bis dahin durften hieß es, der Winter auch gefüttert werden Winters dunkel in die allerwenigsten die Zul etwas und für kleine Für die Hühner kaufte Pferd etwas Hafer W. U. eine ganze Zul den Großeltern auf die Dank der guten Zeit man hatte nicht auf Auch dieses kam teilw Futter geforgt. Bei Nachbarn holen, sowie auch noch etwas Ro Spottpreis zu kaufen durften ruhig dem k

ste, was man in der Schule lernt, n selber erfährt, dünkt einem wie weil ich hier nichts mit geistigen mein ganzer Sinn sich mit den ken beschäftigen mußte, so war s Irdische gerichtet, als auf das nun weiter folgen nach Soessel, mit grünen Auen sich vor uns

als wir ankamen, wurden unsere chststellen war es allerdings schon endbrot bei Großmama und be- zur Ruhe. Am nächsten Morgen nd waren beim Einrichten sehr en Verwandten erschienen und nden. Es wurde soviel an Le- für einen ganzen Monat genug ner hatte man gedacht. Einer voll Hühnerfutter. So waren Ja, Großmama erwies uns noch a fünfunddreißig Hühner, teils hatte wohl an Hundert. Wir gehörte dann die Hälfte. So füttert und Eier auf die Hälfte noch und ohne eine solche ist es . So bat ich den Nachbar, mir ur Bezahlung einer Kuh noch en wir für siebenzig Dollar eine nnung der Wirtschaft gehörte war bald da. Die Großeltern nd ein ihr ähnliches Fuhrwerk. ang des Wagens paßten zu- ehleistungen des Gauls immer stungen. Er hatte nicht viel r zu fressen und wenn er mal lieber langsamen Schritt als itsche zum Eraben angetrieben s wenn andere Pferde Schritt and auf dem Hof, der mit einer

Eilbotschaft betraut war, um sie in schnellem Tempo zu über- bringen, daher war die Stute an ihren langsamen Trab ge- wöhnt. Der Wagen war übrigens noch ganz gut, nur daß der Kasten schon alt ausah und auch stellenweise schon Löcher hatte. Die Räder waren noch stark, außer ein paar Speichen, die in einem Rad fehlten. Als ich einmal damit in die Stadt fuhr, brach daselbe unterwegs zusammen und ich mußte mir ein anderes leihen bis ich eins gekauft hatte. Zum Glück war der Wagen leer, außer meiner Frau, die dann auf dem Wege sitzen mußte, bis ich, eine Meile weit, ein Rad geliehen hatte. Eine gute Seite war auch an dem Wagen. Wenn ich nämlich ausgefahren war und abends heimkam, so konnte meine Frau schon von weitem das Geräusch der Speichen in den Rädern hören. Da machte sie schnell Abendbrot und ich brauchte, Dank des Geräusches, nicht so lange mit hungrigem Magen zu warten. Dieses Gespann bekam ich zum Geschenk, wenn wir dort wohnen würden. Ich war sehr dankbar dafür, denn ich konnte doch manchmal meine Beine schonen.

Noch ehe ich die Schulden für die Kuh bezahlen konnte, meldete sich der Winter. Morgens waren die Fluren schon gewöhnlich weiß vom Frost und das Weidegras wurde schwarz. Bis dahin durften Pferd und Kuh auf der Weide sein, nun hieß es, der Winter kommt, wird alles bedecken und da soll auch gefüttert werden. Wenn mancher beim Herannahen des Winters dunkel in die Zukunft schaute, so war mir damals am allerwenigsten die Zukunft schwarz. Zu verdienen war immer etwas und für kleines Geld konnte man schon vieles kaufen. Für die Hühner kaufte ich eine Fuhr Rafiokorn, für das Pferd etwas Hafer und Heu und für die Kuh bekam ich von W. U. eine ganze Fuhr Zuckerrohr geschenkt. Auch war bei den Großeltern auf dem Stallboden Roggenstroh, welches man, Dank der guten Zeiten, zu Heu hatte abmähen lassen. Doch man hatte nicht aufgepaßt und so war es zu reif geworden. Auch dieses kam teilweise zur Verwendung. So war auch für Futter gesorgt. Brennholz durfte ich mir aus den Gärten der Nachbarn holen, soviel ich wollte. Der Winter jedoch erforderte auch noch etwas Kohlen und diese waren damals für einen Spottpreis zu kaufen. So war für alles gesorgt und wir durften ruhig dem kommenden Winter entgegensehen.

Derfelbe kam und mit ihm auch der kalte Wind und Schnee. Ganz behaglich fühlten wir uns in der kleinen Stube. Meine Frau war oft bei der Großmama im Zimmer, erzählte von vergangenen Zeiten, während ich in unserm Stübchen saß und aus einem Schulbuch die englische Sprache lernte. Auch las ich viel und dachte über Gegenwart und Vergangenheit nach. Was hatten wir in einem Jahr nicht schon alles erfahren. Vorigen Winter saß ich in dem schönsten Zimmer beim Vater und bereitete mich für meine Sonntagspredigten vor und las ein Kapitel nach dem andern. Auch bäumte ich mich manchmal auf gegen die alten Gebräuche meiner Eltern. Dann und wann nahm ich die Flinte und unsern großen, weißen Hund, ging aufs Feld und kehrte leer wieder heim. Es war nur Sport. Oft kamen auch die Geschwister nach Hause, saßen und erzählten mancherlei Neuigkeiten aus dem Hof. Dann ging ich an die Hobelbank und zimmerte einen Tisch oder sonst ein einfaches Möbel zusammen, ließ auch wohl den Knecht anspannen und fuhr mit den Pferden mal in die Stadt. Meistens war ich allein und dachte dann und wann auch mal an eine Lebensgefährtin. Dies alles ging mir durch den Kopf, und so verglich ich dann meine jetzige Lage. Knecht, von allen hin und her gelockt, von einer Stelle zur anderen getrieben, hatte ich nun schon so mancherlei erlebt. Die Frau ist ja auch nicht immer so, wie man in der Jugend geträumt. Recht nüchtern deutete mir meine ganze Phantasie geworden zu sein. Ja, das ganze Leben schien mir viel zu real. Mein einziger Gedanke war nur Geld, heraus aus Schulden — und dabei immer neue Schulden. Ich hatte ein Streben, aber kein Ziel. Ich irrte mit den Gedanken wie mit den Taten umher, wie ein Schiff auf dem Meere ohne Steuermann. Einen inneren Seufzer zum Ziel hatte ich wohl, aber ich sah schon im voraus, daß mich dieser Seufzer doch nicht befriedigen könnte. Selbst wenn ich frei würde, und wenn ich reich würde und wenn ich alles hätte, so wäre doch mein Jugendideal nicht erreicht, nämlich, Mission zu treiben. Auch wenn ich dieses noch einmal wollte, so kam mir mein ganzer Wandel, mein ganzes Benehmen den Menschen gegenüber, dieser Aufgabe so unwürdig vor, daß ich mir alle solche Gedanken von vornherein aus dem Sinne schlug, in den Stall ging, um mich dort irgend-

wie mit der Wirklichkeit zurück dahinten, stets den Blick vor zum Ziel. An schönen Tagen sammelfahren, Bäume fällen, Arbeiten mehr.

Es nahte Weihnachten. Heimat denken. Wie glücklich Weihnachtsmorgen. Da stand Teller war bis zum Ueberlaufen verheiratet oder nicht, kamen mit freudestrahlendem Gesicht Anblick all der herrlichen Geschenke. Glückwünsche herzusagen, der Kreis war andächtig im Kreise hier wurde Weihnachten gefeiert, kamen zusammen, aber erst am Morgen weckte uns aus dem Schlaf bald Vater und Mutter und die der Eltern und Geschwister hielten Alter. Und wenn sie hier in der wären zusammengekommen, so gewesen, was es daheim war. größer, denn jeder kam mit seiner eine ganze Versammlung. Die ausgeteilt, Glückwünsche herzusagen lesen und gesungen, gegeben dieser Freuden lag der alte einkeln seinem Bett und wartete auf bereitet ward von seinem Köche die Freuden, aber seine Gedankengangheit, teils in der Zukunft es im Zimmerchen ziemlich war hatte, so wollte sein Blut ihn nicht in den Herbst hatte er, trotz gehackt. Oft sah ich ihn, nach Hauklos gehen und dort verrichten Es sah ja sehr kümmerlich aus, man trieb er dieses Handwerk die Kälte kam, nahm seine Schritte von Rußlands Steppen.

auch der kalte Wind und Schnee.
uns in der kleinen Stube. Meine
Mama im Zimmer, erzählte von
d ich in unserm Stübchen saß und
englische Sprache lernte. Auch las
Zukunft und Vergangenheit nach.
Jahr nicht schon alles erfahren.
dem schönsten Zimmer beim Vater
Sonntagspredigten vor und las

Auch bäumte ich mich manchmal
Tage meiner Eltern. Dann und
und unsern großen, weißen Hund,
leer wieder heim. Es war nur
die Geschwister nach Hause, saßen
Ereignissen aus dem Hof. Dann
und zimmerte einen Tisch oder sonst
en, ließ auch wohl den Knecht an-
erden mal in die Stadt. Meistens
wann und wann auch mal an eine
ging mir durch den Kopf, und so
Lage. Knecht, von allen hin und
zur anderen getrieben, hatte ich
t. Die Frau ist ja auch nicht immer
geträumt. Recht nüchtern dachte
geworden zu sein. Ja, das ganze
al. Mein einziger Gedanke war
ulden — und dabei immer neue
treiben, aber kein Ziel. Ich irrte
mit den Taten umher, wie ein
ne Steuermann. Einen inneren
h wohl, aber ich sah schon im
fzter doch nicht befriedigen könnte.
, und wenn ich reich würde und
äre doch mein Jugendideal nicht
u treiben. Auch wenn ich dieses
mir mein ganzer Wandel, mein
ichen gegenüber, dieser Aufgabe so
le solche Gedanken von vornherein
Stall ging, um mich dort irgend-

wie mit der Wirklichkeit zu beschäftigen. Vergessend, was
dahinten, stets den Blick vorwärts gerichtet, führt am ehesten
zum Ziel. An schönen Tagen half ich dem Nachbar Holz zu-
sammenfahren, Bäume fällen, Stall ausmisten und dergleichen
Arbeiten mehr.

Es nahte Weihnachten. Wieder mußte ich sehr an meine
Heimat denken. Wie glücklich erwachte jedes von uns am
Weihnachtsmorgen. Da stand ein Tisch voll Teller und jeder
Teller war bis zum Ueberlaufen gefüllt. Alle Geschwister, ob
verheiratet oder nicht, kamen morgens noch bei finsterner Nacht
mit freudestrahlendem Gesichte herein und freuten sich beim
Anblick all der herrlichen Geschenke. Dann hatten die Schul-
kinder Glückwünsche herzusagen und der ganze Geschwister-
kreis war andächtig im Kreise der Eltern versammelt. Auch
hier wurde Weihnachten gefeiert. Die Kinder der Großeltern
kamen zusammen, aber erst am Nachmittag. Kein feierlicher
Morgen weckte uns aus dem Schlaf. Jetzt waren wir selber
bald Vater und Mutter und diese kindliche Andacht im Kreise
der Eltern und Geschwister hätte ich gerne beibehalten, bis ins
Alter. Und wenn sie hier in dem Großelternhause auch morgens
wären zusammengekommen, so wäre es für mich alles das nicht
gewesen, was es daheim war. Der Kreis war hier vielfältig
größer, denn jeder kam mit seinen Kindern und so gab es schon
eine ganze Versammlung. Da wurden mancherlei Geschenke
ausgeteilt, Glückwünsche hergesagt, gescherzt und gespielt, ge-
lesen und gesungen, gegessen und getrunken. Während all
dieser Freuden lag der alte einundneunzigjährige Großvater in
seinem Bett und wartete auf eine andere Freude, welche ihm
bereitet ward von seinem König im Himmel. Er hörte wohl
die Freuden, aber seine Gedanken weilten teils in der Ver-
gangenheit, teils in der Zukunft. Still lag er da und trotzdem
es im Zimmerchen ziemlich warm war und er eine große Decke
hatte, so wollte sein Blut ihn nicht mehr erwärmen. Noch bis
in den Herbst hatte er, trotz seiner Blindheit, draußen Holz
gehackt. Oft sah ich ihn, nach dem Beil suchen und dann zum
Haukloß gehen und dort verrichtete er stundenlang seine Arbeit.
Es sah ja sehr kümmerlich aus, aber als gewesener Zimmer-
mann trieb er dieses Handwerk bis ins hohe Alter. Als jedoch
die Kälte kam, nahm seine Schwäche zu, sodaß er das Bett nicht

mehr verlassen konnte. Treu pflegte ihn die alte Großmutter bis ans Ende und war ihm eine liebe Lebensgefährtin. So lag er nun auch am Weihnachtstage da und alle seine Kinder waren an seinem Bette versammelt wohl auch das letztemal am Weihnachtstage. Da lag dieser alte Mann und da stand ich in jugendlichen Jahren und zwischen uns eine große Spanne mühevoller Zeit. Was hatte er nun für alle seine Arbeit und Mühe welchen sichtbaren Lohn? — den Tod! Wonach war mein Streben für dieses Leben? — Mühe und Arbeit! und dann? Nun dann, der Tod! Also, mein Streben im Leben wird belohnt mit dem Tode. Nein, das ist doch traurig, und dieses hätte mir der Onkel wohl auch gesagt; doch dabei wäre er nicht stehen geblieben. Es gibt doch noch einen höheren Lohn für die Treue und für die Liebe zu Gott und den Menschen; aber der Lohn unserer Arbeit ist der erbarmungslose Tod für jedermann! — Piet, sag ich mir, merk dir das!

Dieser Großvater lag noch bis zum Februar in seinem Bett. Dann kam der Tod und rief: „Komm wieder Menschenkind, von Erde bist du, zur Erde sollst du werden.“ Am siebten Februar fuhr ich mit meinem alten Gaul zum Begräbnisplatz, spannte aus und ließ das Pferd weiden. Dann begab ich mich zum Friedhof und fing an, ein Grab zu graben. War das der Lohn für die Liebe, die mir der Großvater erwiesen hatte, daß ich ihm das Grab grub? Ja, das ist nun einmal der Weg unseres Fleisches. Wenn ich dort unter all den Toten ringsum, unter all den Grabhügeln im Schweiß meines Angesichts die Scholle aufdeckte und unten mit Hacke und Schaufel immer tiefer in die Erde drang, da fragte ich mich doch: Ha Piet, wozu wirst du es noch in diesem Leben bringen? Jetzt bist du schließlich Totengräber geworden. Hier inmitten all dieser Totengrüfte in der Erde, treibst du dein Tagewerk. Kein Mensch störte mich und wäre die Arbeit nicht so hart gewesen, ich hätte hier wohl mancherlei ausgesonnen. Wenn ich ausruhte, schaute ich nur immer, wo wohl die leichtste Stelle zum Anfang einer neuen Schicht sein möchte. Der Begräbnistag nahte. Von Nah und Fern waren Bekannte, Verwandte und Freunde erschienen. Ein langer Zug von Autos und Rutschen bewegte sich zum Begräbnisplatz. Nach einem Liede und einem stillen Gebete wurde der Tote ins Grab hinuntergelassen und nach einstündiger, gemeinsamer Ar-

beit war das Grab geebnet gearbeitet hatte, dann ging zu einem gemeinsamen Ruff Neamur. Ein Tag wie in entfernten sich die Gäste urkere Stille ein, als bis Frau fand an der alten Gr und sie schwärmt heute noch bei Großmama.

Im März schenkte uns ben. Im tiefen Schlamm nach Goessel ins Krankenhaus drei Meilen entfernt. M Pferd konnte nicht schnell Strecke ging ich zu Fuß, schneller gehen sollte. E denn das, was ich im eig jetzt auf dem Wagen in al ich das Pferd antrieb, de die alte Mähre konnte nicht dann doch endlich bis vors die Schwestern, die dann Frau hinein holten. Ich l hinein, und blieb darauf ne wartete bis zwölf Uhr un fuhr ich nach Hause.

Den nächsten Morgen alles beim alten. Darauf für den Haushalt einzuka man. Der Chef fragte mi anzunehmen. Ich sagte zwanzig Dollars monatli nach Hause reiten, um n denn gleich am nächsten Totengräber war ein Lad hinter dem Ladentisch, p die englische Sprache an c kennen und arbeitete mi hinein. Es waren nicht ir

1 pflegte ihn die alte Großmutter
ne liebe Lebensgefährtin. So lag
tstage da und alle seine Kinder
mmelt wohl auch das letztemal am
fer alte Mann und da stand ich in
hen uns eine große Spanne mühe-
in für alle seine Arbeit und Mühe
- den Tod! Wonach war mein
- Mühe und Arbeit! und dann?
mein Streben im Leben wird be-
das ist doch traurig, und dieses
h gesagt; doch dabei wäre er nicht
y noch einen höheren Lohn für die
hott und den Menschen; aber der
barmungslose Tod für jedermann!
: das!

bis zum Februar in seinem Bett.
Komm wieder Menschenkind, von
u werden.“ Am siebten Februar
aul zum Begräbnisplatz, spannte
Dann begab ich mich zum Friedhof
en. War das der Lohn für die
erwiesen hatte, daß ich ihm das
inmal der Weg unseres Fleisches.
sten ringsum, unter all den Grab-
Angesichts die Scholle aufdeckte
aufsel immer tiefer in die Erde
: Ha Piet, wozu wirst du es noch
st bist du schließlich Totengräber
dieser Totengrüfte in der Erde,
ein Mensch störte mich und wäre
n, ich hätte hier wohl mancherlei
uchte, schaute ich nur immer, wo
Anfang einer neuen Schicht sein
hte. Von Nah und Fern waren
reunde erschienen. Ein langer
bewegte sich zum Begräbnisplatz.
illen Gebete wurde der Tote ins
) einstuändiger, gemeinsamer Ar-

beit war das Grab geebnet, wo ich zwei Tage lang so schwer
gearbeitet hatte, dann ging's heim. Draußen waren die Tische
zu einem gemeinsamen Kaffee gedeckt. Es waren vierzehn Grad
Reaumur. Ein Tag wie im Monat Mai. Nach der Mahlzeit
entfernten sich die Gäste und in dem Hause trat eine noch grö-
ßere Stille ein, als bis dahin schon gewesen war. Meine
Frau fand an der alten Großmutter eine rechte Gesellschafterin
und sie schwärmt heute noch immer von der alten, guten Zeit
bei Großmama.

Im März schenkte uns Gottes Güte einen prächtigen Kna-
ben. Im tiefen Schlamm mußte ich mit meiner lieben Frau
nach Goessel ins Krankenhaus fahren. Letzteres war zwar nur
drei Meilen entfernt. Mir dünkte der Weg unendlich. Das
Pferd konnte nicht schnell genug vorwärts. Beinahe die ganze
Strecke ging ich zu Fuß, half dem Pferde ziehen, damit es
schneller gehen sollte. Eine unsägliche Angst überkam mich;
denn das, was ich im eigenen Hause vermeiden wollte, drohte
jetzt auf dem Wagen in aller Dunkelheit zu werden. Je mehr
ich das Pferd antrieb, desto mehr mußte ich stille halten, denn
die alte Mähre konnte nicht mehr weiter. Glücklicherweise kamen wir
dann doch endlich bis vors Krankenhaus. Ich eilte hinein, rief
die Schwestern, die dann auch gleich heraus kamen und meine
Frau hinein holten. Ich band meine Mähre an und ging auch
hinein, und blieb darauf noch einige Zeit im Krankenhause. Ich
wartete bis zwölf Uhr und da meine Frau sich ruhig verhielt,
fuhr ich nach Hause.

Den nächsten Morgen ritt ich wieder hin und fand noch
alles beim alten. Darauf ging ich noch in den Laden, um etwas
für den Haushalt einzukaufen. In demselben fehlte ein Kauf-
mann. Der Chef fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, den Posten
anzunehmen. Ich sagte zu. Wir einigten uns auf fünfund-
zwanzig Dollars monatlich. Abends durfte ich dann immer
nach Hause reiten, um mein Vieh zu besorgen. So trat ich
denn gleich am nächsten Tag meinen Dienst an. Aus einem
Totengräber war ein Ladendiener geworden. Da stand ich nun
hinter dem Ladentisch, pries den Leuten die Waren an, lernte
die englische Sprache an all den Büchsen, Dosen und Reklamen
kennen und arbeitete mich mit Eifer in meinen neuen Beruf
hinein. Es waren nicht immer glückliche Tage. Die vielen eng-

lischen Benennungen für deutsche Ausdrücke machten mir anfangs Schwierigkeiten und nicht selten kam es vor, daß die Leute etwas forderten, und ich wußte nicht, was es war. Da wurde ich oft etwas rot, ging nach der andern Seite zum andern Ladendiener und befragte mich heimlich, was das heiße. So konnte ich dann der Beschämung aus dem Wege gehen. Ein bißchen mehr Höflichkeit von Seiten einiger Kunden wäre manchmal auch besser gewesen.

Als ich nach zwei Wochen eines Morgens früh ins Hospital komme, liegt da ein kleiner Erdenpilger in Windeln gewickelt, ganz munter, den Arm unterm Köpfchen, scheu das Tageslicht erblickend. Es war mein Nachfolger und ich freute mich über den Anblick dieses niedlichen Söhnchens. Er schien mir viel zu zart für diese raue Welt. Doch mit einem Schrei kündigte er seine Ansprüche auf diese Welt an und ich wurde mir dessen bewußt, daß jetzt noch eine Sorge mehr für mich bestand. Und diese Sorge zeigte sich bald, denn meine Ausgaben für die Behandlung meiner Frau überstiegen meine Einnahmen als Ladendiener. Doch die Aussicht, daß diese Ausgaben bald ein Ende haben würden, tröstete mich. So fuhr oder ritt ich jeden Morgen durch die Hecken von Goessel meinem Berufsplatz zu, und begab mich dann zuerst zu meiner Familie, dann ins Geschäft. Nach zwei Wochen, war meine Frau wieder auskuriert und durfte nach Hause zurückkehren.

Nun kam der Frühling ins Land. Die Natur erwachte zu neuem Grünen und Blühen. Still wurde es in der Stadt, jeder, der ein Stückchen Land hatte, bestellte es. Ich sehnte mich nach Arbeit auf dem Felde. Das Leben da draußen, war mir zu Hause liebgeworden. Sobald der Schnee schmilzt, muß der Boden bearbeitet werden bis zur Ernte. — Ich war auf dem Lande aufgewachsen. Und wenn ich nun die Farmer draußen sah, so trieb mich eine unwiderstehliche Macht hinaus. Mein Dienst in diesem toten Städtchen dünkte mir eine Gefängnisstrafe zu sein und ich mochte nicht daran denken, den Sommer über in diesem engen Raum zu arbeiten. Nein, hinaus ins Freie mußte ich! Dazu kam noch, daß ein Farmer viel mehr bezahlte als der Kaufmann. Von meinem Lohn konnte ich kaum die Familie unterhalten. Darum entschloß ich mich, die Stelle aufzugeben, um bei einem Farmer mein Brot zu verdienen. Neben-

bei wollte ich dann ein gleich nicht groß werden.

In Kansas zieht man die Staaten. Jeder Farmer holte man die Hühnerie Kansas dagegen oder über seine Eier in die Staaten werden Eier und sehr niedrig. Ein Farmer Riste Eier, dreißig Dutzend Doppelte. Den ganzen mit den Eiern zu tun. In so könnte das auch in Gedanken fuhr ich eines und unterhandelte dort abnehmen könnte.

„Nun ja, das kann ich dann können Sie die Eier.“

„Ich habe aber nicht aufzukaufen, können Sie“

„Sie haben kein Geschäft.“

„Ich habe etwas, aber führe diese vierzehn“

„Nun gut, die halbe viel wollen Sie haben.“

„Geben Sie mir vier.“

So war das Geschäft und ich versprach, ihm da

fuhr ich mit meiner Mäh Es war ein trüber Tag

wundert, als ich ihn nach

„Willst du denn mit“

„Ich will sehen, ob es“

„Na Piet, du könnt fangen. Die Farmer mü zu machen.“

„Es ist für die Farmer in die Stadt zu fahren, u

sehe Ausdrücke machten mir an-
 icht selten kam es vor, daß die
) wußte nicht, was es war. Da
 nach der andern Seite zum an-
 te mich heimlich, was das heiße.
 chämung aus dem Wege gehen.
 von Seiten einiger Kunden wäre

eines Morgens früh ins Hospital
 rdenpilger in Windeln gewickelt,
 i Köpfschen, scheu das Tageslicht
 chfolger und ich freute mich über
 Söhnchens. Er schien mir viel
 Doch mit einem Schrei kündigte
 Belt an und ich wurde mir dessen
 rge mehr für mich bestand. Und
 nn meine Ausgaben für die Be-
 zgen meine Einnahmen als Eaden-
 ß diese Ausgaben bald ein Ende
 So fuhr oder ritt ich jeden
 Goessel meinem Berufsplatz zu,
 i meiner Familie, dann ins Ge-
 ar meine Frau wieder auskuriert
 ehren.

s Land. Die Natur erwachte zu
 still wurde es in der Stadt, jeder,
 bestellte es. Ich sehnte mich nach
 Leben da draußen, war mir zu
 der Schnee schmilzt, muß der
 zur Ernte. — Ich war auf dem
 nn ich nun die Farmer draußen
 rstehliche Macht hinaus. Mein
 en dünkte mir eine Gefängnis-
 t daran denken, den Sommer über
 weiten. Nein, hinaus ins Freie
 ich ein Farmer viel mehr bezahlte
 nem Lohn konnte ich kaum die
 entschloß ich mich, die Stelle auf-
 mein Brot zu verdienen. Neben-

bei wollte ich dann ein eigenes Geschäft anfangen. Konnte es
 gleich nicht groß werden, so würde es doch mein Eigentum sein.

In Kansas zieht man soviel Hühner, wie in keinem anderen
 Staate. Jeder Farmer hat 200—1000 Hühner. In Rußland
 holte man die Hühnereier jeden Tag von den Bauern ab. In
 Kansas dagegen oder überhaupt in Amerika bringt jeder Far-
 mer seine Eier in die Stadt und tauscht dafür Ware ein. Gegen
 bar werden Eier und Butter selten verkauft und der Preis ist
 sehr niedrig. Ein Farmer allein verkauft in der Regel eine
 Kiste Eier, dreißig Dutzend enthaltend, im Sommer oft das
 Doppelte. Den ganzen Tag hat dann ein Mann ausschließlich
 mit den Eiern zu tun. In Rußland hat man die Eier gesammelt,
 so könnte das auch in Amerika gemacht werden. Mit diesem
 Gedanken fuhr ich eines schönen Tages in eine größere Stadt
 und unterhandelte dort mit einem Juden, ob er mir nicht Eier
 abnehmen könnte.

„Nun ja, das kann ich, wenn wir ein Geschäft machen wollen,
 dann können Sie die Eier her bringen.“

„Ich habe aber nicht genug Geld, um eine ganze Fuhre Eier
 aufzukaufen, können Sie mir nicht das Geld vorstrecken?“

„Sie haben kein Geld? Nun, dann können wir machen
 kein Geschäft.“

„Ich habe etwas, aber ich kann doch nicht mit einer halben
 Fuhre diese vierzehn Meilen fahren. Das lohnt sich nicht.“

„Nun gut, die halbe Fuhre kann ich bezahlen vorher. Wie-
 viel wollen Sie haben?“

„Geben Sie mir vierzig Dollars.“

So war das Geschäft gemacht. Er ließ mir vierzig Dollar
 und ich versprach, ihm dafür Eier zu liefern. Zwei Tage später
 fuhr ich mit meiner Mähre aus, Eier bei den Farmern zu kaufen.
 Es war ein trüber Tag. Der erste Farmer war sehr ver-
 wundert, als ich ihn nach Eiern fragte.

„Willst du denn mit den Eiern ein Geschäft machen?“

„Ich will sehen, ob es sich lohnt.“

„Na Piet, du könntest doch gewiß etwas anderes an-
 fangen. Die Farmer müssen ja in die Stadt um ihre Einkäufe
 zu machen.“

„Es ist für die Farmer doch viel bequemer mit barem Geld
 in die Stadt zu fahren, und wenn ihr gerade so viel in bar be-

kommt wie in Ware, warum wollt ihr mir nicht eure Eier hier direkt verkaufen?"

Ich wurde abgewiesen, außerdem war ich wohl nicht gern in diesem Hause gesehen. Der nächste Farmer den ich aufsuchte, hieß mich als Gast herzlich willkommen, doch von einem Geschäft mit mir wollte auch er nichts wissen. Wenig Mut war mir geblieben. Der dritte Nachbar hatte seine Eier gerade am Tage vorher verkauft und riet mir, doch auch gleich Ware zum Tausch mitzubringen, das hätte einen Zweck.

Meine Stimmung war entsetzlich. Ueberall zum Narren geworden zu sein — nein, das kam mir doch grausam vor. Ich machte kehrt, um gleich nach Hause zu fahren, bog aber eine Meile weiter südlich ein, damit die Leute mich nicht sähen und noch mehr Spott über mich ergehen ließen. Während der Fahrt überdachte ich meine Lage und hätte gern einen Entschluß gefaßt. Im Reiche Gottes wollte ich nicht arbeiten, dazu kam ich mir überhaupt nicht fähig vor. Ich war ja aus Rußland weggefahren, um nichts mehr damit zu tun zu haben. — Unterdessen war ich in der Nähe eines Bekannten angelangt, da ich mit meinen Gedanken noch nicht ins Reine kam, hielt ich an und ließ das Pferd weiden, um ruhig einen Entschluß fassen zu können. — In einem Geschäft wieder einen Posten anzunehmen sagte mir nicht zu; ich würde sonst keine Arbeit haben, aber zu Hause herumliegen: das geht doch nicht! Dann wäre es doch besser gewesen, im Geschäft hin und wieder etwas Hohn zu ertragen, als hier bei den Nachbarn. Und würde es sich nicht bewahrheiten, was der eine Nachbar mir sagte, daß meine Unkosten garnicht gedeckt würden. Vielleicht verkauften mir die Leute lauter faule Eier, sodasß ich nachher noch den Schaden bezahlen könnte. Ware mitnehmen? — das war schon eine Idee! — aber da fehlte mir das Geld! Und wie verhielt es sich mit dem geliebten Geld? Ich hatte doch versprochen Eier zu liefern und jetzt wollte ich schon den ganzen Plan aufgeben! — Wagen ist doch nur wagen, und etwas werden und zu etwas bringen will ich es doch auch in diesem Leben. Also vorwärts! „Get up“, rief ich meiner Mähre zu und fort ging es noch zum vierten Farmer: der war gerade sehr beschäftigt auf dem Hofe, und es war etwas spät geworden. Nach kurzer Unterredung schlossen wir einen Handel ab und ich hatte wenigstens etwas

auf dem Wagen. So fuhr ich wärts. So fuhr ich wirklich, bis Mittag ich nach Hause und überwunden hatte. in die Stadt. Alles dienst von etwa vier bis fünfmal. Den eigenen Fühner ein Preise gestiegen wo andern Kaufmann Jude. Ich verkauft seine vierzig Dollar zu tun zu haben. — Nächsten nach Haus

Wie es nun gewichtigkeit sich bald rä zu Hause, da kommt Hof, zeigt mir den Schrift des Juden ur herausgebe, der Sch den Kopf. Sollte d gab mir den Scheck — es war der Sche geben hatte und für bar herausgegeben. Dem Farmer den geraten mit den N stimmt wegen solch ruhig, und wenn ic auch keine Ursache Dollar, die meine g entfernte sich bedau gefallen sei. Jetzt, auf. Gleich nach d mußte derselbe zur haben. Etwa zwe in die Stadt geko Die vierzig Dollar

auf dem Wagen. Gleich war ich mutiger und fuhr froher vorwärts. So fuhr ich von einem zum andern und es gelang mir wirklich, bis Mittag meinen Wagen voll zu laden. Dann fuhr ich nach Hause und freute mich, daß ich alle Scheu und Unlust überwunden hatte. Den nächsten Tag ging's mit der Fuhr in die Stadt. Alles verlief ganz gut. Ich hatte einen Verdienst von etwa vier Dollar. Dies Geschäft machte ich etwa vier- bis fünfmal. Den besten Verdienst brachten mir jedoch meine eigenen Hühner ein. Eines Morgens als die Eier sehr im Preise gestiegen waren und ich vorsichtshalber erst bei einem andern Kaufmann anfragte, bot mir derselbe mehr wie der Jude. Ich verkaufte ersterem die Eier und brachte dem Juden seine vierzig Dollar zurück, um weiterhin nichts mehr mit ihm zu tun zu haben. — Darauf fuhr ich schadenfroh über meinen Nächsten nach Hause.

Wie es nun gewöhnlich in der Welt geht, daß die Ungerechtigkeit sich bald rächt, so ging es mir auch. Kaum war ich zu Hause, da kommt einer meiner Nachbarn zu mir auf den Hof, zeigt mir den Scheck von vierzig Dollar mit der Unterschrift des Juden und sagt, daß die Bank das Geld dafür nicht herausgebe, der Scheck sei ungültig. Da stieg mir das Blut in den Kopf. Sollte der Jude schlauer gewesen sein als ich? Er gab mir den Scheck, ich drehte und besah ihn von allen Seiten — es war der Scheck, den ich diesem Farmer für die Eier gegeben hatte und für den er mir noch mehr als dreißig Dollar bar herausgegeben. Meine Lage war jetzt eine sehr schwierige. Dem Farmer den Scheck nicht einzulösen, hieß in Feindschaft geraten mit den Nachbarn. Ersterer war überdies schon verstimmt wegen solchen Betrugers. Doch verhielt er sich ganz ruhig, und wenn ich ihm das Geld herausgab, so hatte er ja auch keine Ursache zu zürnen. Ich bezahlte ihm die vierzig Dollar, die meine ganze Barschaft in Anspruch nahmen und er entfernte sich bedauernd, daß ich auf solch einen Juden herein- gefallen sei. Jetzt, nachdem es zu spät war, ging mir ein Licht auf. Gleich nach dem Abschluß des Geschäftes mit dem Juden mußte derselbe zur Bank gegangen sein und den Scheck gesperrt haben. Etwa zwei Stunden später als ich, war der Farmer in die Stadt gekommen und hatte das Geld nicht erhalten. Die vierzig Dollar mußte ich verloren geben: Das doppelte

von dem, was ich bei dem Eierhandel gewonnen hatte. Dies bereitete mir ein paar schlaflose Nächte. Im Herzen brach ich schon mit dem Handel. Wenn das Geschäft mit einem Defizit endete, so war es doch besser, die Hände davon zu lassen. Doch von den vierzig Dollar konnte ich mich immer noch nicht ganz losjagen. Wenn ich sie auch nicht bekäme, so wollte ich bei dem Juden nichts unversucht lassen, ihn zur Herausgabe zu bewegen.

Ein paar Tage später brachte ich eine Kiste Eier, die nur von meinen Hühnern stammten, in die Stadt zu dem Juden. Ich trat in den Laden, traf ihn bei der Kasse und fragte ihn; ob ich meine Eier bei ihm verkaufen könnte. Er wollte sie mir abnehmen, aber ich erinnerte ihn vorerst an die vierzig Dollar, die von der Bank nicht eingelöst waren, und für die ich bares Geld an den Farmer hatte herausgeben müssen. Er versprach mir, jedesmal, wenn ich eine Kiste Eier brächte, mir zehn Dollar zurückzuzahlen. — Bald hatte ich vier Kisten voll gesammelt. Denn es war Sommer. So kam ich wieder zu meinem Gelde.

Inzwischen hatte ich alle Hühner von Großmama gekauft, und im Laufe des Frühlings hatten wir noch eine große Anzahl selber großgezogen, sodaß wir im Herbst etwa dreihundert Hühner besaßen.

Während der Sommerzeit arbeitete ich wieder bei den Farmern. Meine liebe Frau mußte daheim den Haushalt besorgen. Die Weide lag ziemlich weit ab vom Hause, darum mußte sie gegen Abend unsern Otto der Obhut der Großmutter anvertrauen, während sie das Vieh heimholte. Am Tage hatte sie auch reichlich zu tun, im Haushalt und im Garten. Saß sie dann einmal bei einer Arbeit dann stand der Rinderwagen neben ihr, sodaß sie sich auch ein wenig mit dem Kleinen beschäftigen konnte. — Zur Saat hatten wir uns drei Buschel Kartoffeln gekauft, das Buschel für einen Dollar. Die Ernte betrug ein Buschel schlechte Kartoffeln und der Preis für gute Kartoffeln war während der Ernte 60 Cent.

Nun sollte man meinen, es sei nun ein ganz guter Anfang gemacht und warum sollte man nicht so weiter leben. Ja, der Mensch denkt und plant und sinnt wie er im Leben zur Freiheit gelangen kann. Sein eigener Herr zu werden ist doch das natürliche Bestreben eines jeden Menschen. Ich sann also auf Freiheit, d. h. ein Leben in der Familie führen zu können. Wie

ich dies erreichen würde, da ich bei dem amerikanischen ist und bleibt Dienst doch Gefühl konnte ich trotz all nicht ganz abschütteln. Es brot, das mir Menschen z Gedanken erfüllt, schaute geeigneten Platz um für ei

Sieben Meilen ab von Haus. Es war noch ganz mal gebaut hatten, waren gezogen, sich jeder ein eigen Haus stand nun schon Jah mit dem Besitzer dieses S preiswert an.

„Die Gebäude stehen je einer Feuersbrunst bekom weil niemand darin wohnt für einen Dollar monatlich

Das war sehr vorteil das Grundstück zu zeigen. fuhren hin. An einer dichte war nichts zu sehen. Höhe Ein kleines Bachtal durch ein kleiner Strom über de der bei Regenzeit Wasser Ein großer, roter Stall sta Ein alter, großer Hühner Seite gegenüber. Hinten zerfallener Stall für das B grünte, weil kein Vieh de zwischen schönen großen Ob traten ein. Drei schöne, da. Am Hause schloß sich lag ein großer Garten m trockene Holz stand mir z Hinter den Ställen stand Dienste schon versagt hatte geschleppt worden waren z